

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Irrlehren der Sozialdemokratie

Richter, Eugen

Berlin, 1893

13. Das häusliche Leben im Zukunftsstaate

machen, ein Widerspruch, wie er toller allerdings nicht gedacht werden kann. — Unseres Wissens gibt es nicht einmal einen sozialdemokratischen Verein, in welchem die einfachen Geschäfte eines Vorsitzenden alternierend von sämtlichen Mitgliedern nach einem bestimmten Turnus wahrgenommen werden. Auch die sozialdemokratischen Parteiführer denken nicht daran, die Parteileitung alternieren zu lassen; es sind jahraus, jahrein, wenn auch in der Form der Wiederwahl, stets dieselben Führer an der Spitze.

Bebel meint, die Betriebsleiter würden keine Zuchtmeister sein, sondern einfache Genossen, welche die ihnen übertragenen verwaltenden Funktionen anstelle einer produzierenden ausüben. (S. 152) Das ist ein Wortspiel. Es muß die denkbar straffeste Zucht geübt werden, wenn anders die ganze Maschinerie überhaupt auch nur in der Theorie in Ordnung gehalten werden soll. Jedermann muß sich auch diese Zucht ohne weiteres gefallen lassen, denn eine Kündigung ist ausgeschlossen, weil es andere Arbeitgeber neben dem Staat nicht gibt, und der sozialdemokratische Staat bei einem Streik nur einfach die Zentralanstalten für Nahrungsbereitung zu sperren braucht, um durch die Gewalt des Hungers zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen.

Allerdings sollen die Arbeiter ihre Leiter wählen dürfen. Aber kann tatsächlich irgend eine Wahlfreiheit bestehen, wenn der Betreffende sich in allen seinen Lebensverhältnissen in der sklavischsten Abhängigkeit von der Verwaltung befindet?

Ganz so widersinnig wie Bebel will auch hier der Romanschriftsteller Bellamy den sozialdemokratischen Zukunftsstaat nicht organisiert sehen. Er führt aus, daß die Wahl des Arbeitsleiters durch die Arbeiter die Disziplin zerstöre. Die Armee der Arbeiter dürfe nicht abstimmen. Bellamy erfindet deshalb die Auskunft, daß die Leiter der zehn großen Berufsämter, welche er mit Armeekorpskommandanten vergleicht, die Generalverwaltung, der Präsident oder die höchstkommandierende Person im Arbeiterstaat, gewählt werden durch die pensionierten Arbeiter, d. h. durch diejenigen, welche nach der Vorstellung Bellamys nach zurückgelegtem 45. Lebensjahre von jeder Arbeitspflicht entbunden worden sind.

13. Das häusliche Leben im Zukunftsstaate.

Nach dem sozialdemokratischen Programm hat die verheiratete Frau in gleicher Weise auf Arbeit zu gehen wie der Mann; denn, wie Bebel S. 151 schreibt, ist „die gleiche Arbeitspflicht aller ohne Unterschied des Geschlechts das erste Grundgesetz der sozialisierten Gesellschaft“. Die Sozialdemokratie tröstet sich in ihrer willkürlichen Phantasie damit, daß im sozialdemokratischen Staat die Arbeitszeit überhaupt nur täglich 2—4 Stunden betragen werde.

Jedes Kind, das geboren wird, ob Mädchen oder Knabe, schreibt Bebel, „ist ein der Gesellschaft willkommenes Zuwachs, weil sie darin den Fortbestand ihrer selbst, ihre eigene Fortentwicklung sieht“. Mutter

und Kind werden nach Bebel in besonderen Kliniken untergebracht in bequemer Wohnung, angenehmer Umgebung mit aufmerksamer Pflege. Die Mutterbrust dem Kinde zu erhalten, solange als möglich und notwendig, sei selbstverständlich. Daß die Mutter mit dem jungen Kinde in der Wohnung verbleibt, oder dahin zurückkehrt, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil in dieser Wohnung irgend eine Pflege, Bedienung nicht vorhanden ist, denn, wie Bebel S. 191 schreibt, der Diensthote, dieser Hausklave ist verschwunden. In Bellamy's Roman ist letzteres freilich nicht ganz der Fall, denn wie dort Dr. Seete erzählt, „können wir uns bei einer allgemeinen Reinigung oder Ausbesserung oder bei Krankheit in der Familie stets die nötige Hilfe aus dem Heere der Arbeiter beschaffen“. — Most in seiner „Lösung der sozialen Frage“ (Berlin 1876), wollte auch das Scheuern der Wohnungen durch eine Scheueranstalt im Großen organisieren.

Wenn das Kind der Mutter entwöhnt ist, kann die Mutter in die Wohnung zurückkehren; aber das Kind selbst wird nunmehr andern Staatsanstalten übergeben. So schreibt Bebel S. 183: „Alle Bildungs- und Lehrmittel, Kleidung und Unterhalt werden für die Kinder von dem Staate gestellt. Kein Zögling wird gegen den andern benachteiligt.“ Hier wird natürlich in der Phantasie wieder vorausgesetzt, daß der sozialdemokratische Staat über so viele Mittel verfügt, um allen Kindern die denkbar beste Erziehung bis zu den Jahren der Mündigkeit zu gewähren unter Ausschluß jeder Arbeit der Personen unter 21 Jahren.

Die Kinder kommen also überhaupt nicht in die elterliche Wohnung. Wann aber kommen die Eltern selbst in ihre Wohnung? Alle Mahlzeiten müssen außerhalb vorgenommen werden, denn wie Bebel S. 186 schreibt, „das häusliche Leben wird sich auf das Notwendigste beschränken“. Es werden deshalb Zentralnahrungsbereitungsanstalten, Zentralreinigungsanstalten hergestellt, wo, wie Bebel S. 191 erzählt, auf mechanisch-chemischem Wege die Wäsche gewaschen, getrocknet, fertig gestellt wird. Hält man fest, so schreibt Bebel, daß außerdem Zentralheizung, Zentralbeleuchtung, kalte und warme Wasserleitung, genügend Bäder vorhanden sind, Wäsche und Kleidung in Zentralwerkstätten fabriziert wird, so ist das ganze häusliche Leben von Grund aus umgestaltet und vereinfacht: „Die kleine Privatküche in der einzelnen Wirtschaft, so bemerkt Bebel S. 191, ist ein überwundener Standpunkt, eine Einrichtung, bei der Zeit, Kraft und Material in unsinniger Weise vergeudet und verschleudert wird.“ Nebenbei bemerkt Bebel auch noch, daß der Nährwert der Speisen durch leichte Assimilierfähigkeit erhöht werden würde.

Vereinfacht wird auf diese Weise allerdings das häusliche Leben. Was bleibt denn aber überhaupt noch von einem individuellen Leben, einem Zurückziehen des Einzelnen oder von Mann und Frau aus der Gesamtheit übrig? Morgens, mittags und abends treten beide, abgesehen von der Arbeit in den Zentralwerkstätten, in den großen Zentralnahrungsbereitungsanstalten an, um Frühstück, Mittagmahl und Abendessen einzunehmen. Das häusliche Leben beschränkt sich infolge dessen nur auf das Schlafen. Die von der Regierung angewiesenen Wohnungen sind also nur Schlafstellen. Wollen Mann und Frau

ihre Kinder sehen, so wird ihnen dazu in den Erziehungsanstalten vielleicht zeitweilig Gelegenheit geboten. Wollen sie sich vergnügen oder lesen, so haben sie die öffentlichen Theater, Konzertsäle, Parks u. s. w. aufzusuchen. Bellamy in seinen Phantasiegebilden versichert freilich in seinem Roman, daß die sozialdemokratische Wohnung durch Telephon verbunden werden würde mit sämtlichen Konzerthäusern der Stadt, und daß in den Konzerthäusern Tag und Nacht unausgesetzt Musik gemacht wird, so daß der Sozialdemokrat der Zukunft mittelst des Telephons sogar durch Musik in Schlaf gewiegt werden kann.

Die Ehe wird, wie Bebel Seite 192 ausführt, ein Privatvertrag ohne Dazwischentreten auch nur eines Standesbeamten. „In der Liebeswahl ist die Frau frei so gut wie der Mann; sie freit oder läßt sich freien.“ Es steht also auch nichts entgegen, die Ehe durch Ueber-einkommen oder einseitig jeden Tag wieder aufzulösen, denn eine Pflicht zur gemeinschaftlichen Erziehung und Versorgung der Kinder ist nicht vorhanden, da der Staat diese Sorge abnimmt. Ein Erb-recht kommt ebenfalls nicht in Frage, da höchstens der geringe Hausrat in der besondern Wohnung vererbt werden kann. Eine weitere Ver-mögensauseinanderlegung ist auch nicht erforderlich, weil es kein Privatvermögen giebt. Einer Sicherstellung des Unterhalts der Frau bei der Scheidung bedarf es deshalb nicht, weil die Frau ja in der Ehe wie als unverheiratete Frau ebenso zu arbeiten hat, wie der Mann und dafür von dem Staat den gleichen Kreditbrief erhält zur Be-friedigung ihrer Bedürfnisse, soweit solche von der Staatsleitung aner-kannt werden. „Es wird der Himmel auf Erden sein“, ruft Bebel aus

14. Die Regulierung der Geburten.

Den Himmel auf Erden, so verspricht Bebel in seinem Buche über die „Frau“, würden die Menschen kennen lernen nach Herstellung der sozialdemokratischen Weltordnung. Am Schlusse seines Buches aber wirft Bebel selbst sich die Frage auf, ob nicht die Zahl der Glücklichen in der sozialdemokratischen Welt so groß werden würde, daß infolge von Uebervölkerung wieder eine Verkümmern der Lebenshaltung ein-treten muß. Die Frage liegt den Sozialdemokraten allerdings sehr nahe nach der Theorie Ferdinand Lassalle's vom „ehernen Lohnge-sez.“ Dieses eherner Lohnge-sez, auf welches auch das sozialdemokratische Programm Bezug nimmt („Verbrechung des ehernen Lohnge-sezes durch Abschaffung des Systems der Lohnarbeit“) soll darin bestehen, daß eine Erhöhung der Löhne den Arbeitern auf die Dauer keinerlei Vor-teil bringt. Eine Erhöhung der Löhne und Erleichterung des Lebens-unterhalts habe nur zur Folge Vermehrung der Ehen, Vergrößerung der Nachkommenschaft und infolge dessen späterhin ein größeres Angebot von Arbeitern, wodurch der Lohn wieder bis auf das not-wendigste Minimum des zum Lebensunterhalt Erforderlichen herunter-gebrückt wird. Nun verspricht zwar das sozialdemokratische Programm Aufhebung dieses ehernen Lohnge-sezes durch seine Organisation der Produktion. In Wahrheit aber können sich die Sozialdemokraten der